fünfachtel

Magazin des katholischen Seelsorgebereichs Sankt Augustin

Ankommen

Ausgabe 1/2014

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Ankommen und erwartet werden	5
Von den Schwierigkeiten, in Deutschland anzukommen	7
Neu in Sankt Augustin?	9
Kirche kommt an, auch bei Jugendlichen!?	10
Die Verspätung	12
Laufen für den guten Zweck	14
INTERAKTIV & DIREKT	15

Aktuelles

Buchvorstellung	16
Aus „Kinderverwahrschull“ wurde ein Familienzentrum	17
200. Geburtstag von Adolph Kolping gefeiert	17
75 Jahre St. Marä Heimsuchung	18

Kontakt

Katholischer Seelsorgebereich Sankt Augustin
Pastoralbüro
Alte Markstraße 45
53757 Sankt Augustin

Telefon: 02241 / 39 80-0
Telefax: 02241 / 39 80-44
Email: pastoralbuero@katholisch-sankt-augustin.de

Aktuelle Informationen und Gottesdienste finden Sie als Auslage in unseren Kirchen und unter:
http://katholisch-sankt-augustin.de/aktuelles
http://katholisch-sankt-augustin.de/gottesdienste

Impressum

Redaktion: Hans Lahr, Rebecca Martini, Silvia Möller,
Rainer Stratmann, Marcus Tannebaum
Layout: Anja Becker
Herausgeber: Pfarrgemeinderat des Seelsorgebereiches Sankt Augustin
V.i.S.d.P: Silvia Möller

Bildnachweise:
Cover: Genter (Pixelio.de) / S. 2: Theresa Kemper; Norbert Koch / S. 3: Andreas Würbel / S. 5: Gerda Montkowski, Martin Thull / S. 6: Martin Thull; Elfriede Mosmann (Badische Zeitung) / S. 7/8: Pater Devis / S. 9: Herbert Toparkus / S. 10/11: Rebecca Martini / S 12/13: Olaf Meister (Wikipedia); Raimond Spekking (Wikipedia) / S. 14: Marcus Tannebaum / S. 15: Anja Becker / S. 16: Ernst-Kaufmann-Verlag; Anja Becker / S. 17: Hans Lahr / S. 18: Hans Lahr

Editorial

Sie halten nun das neue Magazin des katholischen Seelsorgebereichs Sankt Augustin in den Händen. Nach der langen Vakanz haben viele Menschen in Sankt Augustin eine gedruckte Zeitung ersehnt und immer wieder danach gefragt. Der leitende Pfarrer Peter H. Emontzpohl und der Pfarrgemeinderatsvorsitzende Andreas Würbel erläutern in diesem Editorial das Konzept und den Namen der Gemeindezeitung.

Warum heißt die neue Gemeindezeitung „fünfachtel“?

Andreas Würbel: Der Name „fünfachtel“ hat nichts mit Mathematik zu tun, wie mancher Leser vielleicht denken mag. Der Titel ist assoziativ aus verschiedenen Anregungen heraus entstanden. Wir haben in unserem Seelsorgebereich fünf Gemeinden und wir haben in den acht Ortsteilen Sankt Augustins acht katholische Kirchen und Kapellen. Also letztlich ist es ein Zahlenspiel, das einen Bezug zum Seelsorgebereich hat. Der Untertitel „Magazin des katholischen Seelsorgebereichs Sankt Augustin“ macht deutlich, woher diese Veröffentlichung kommt.

Peter H. Emontzpohl: „Fünfachtel“ ist ein Bruchteil eines Ganzen – wenn Sie so wollen, etwas, das noch nicht vollständig ist. Das mag uns als Christen auf eine Grundbefindlichkeit unseres Lebens und eigentlich der ganzen Schöpfung verweisen: dass „in dieser Zeit“ – will heißen, in der Zeit zwischen dem Anfang des Reiches Gottes mit der Ankunft, der Geburt Jesu Christi, und seinem Wiederkommen nichts vollkommen, nichts perfekt oder bereits vollendet ein Ganzes ist. Wir glauben vielmehr an seine Verheißung, dass ER, wenn er wiederkommt in Herrlichkeit, alles zu einem Ganzen vollendet. Wenn es uns auch nicht von seinem Auftrag entbindet, an diesem Reich mitzubauen und es konkret lebendig werden zu lassen, so leben wir doch auch in der befreienden Hoffnung und Zusage, dass letztlich nicht wir Menschen es sind, die das Reich Gottes vollenden können oder gar müssen. „fünfachtel“ verweist uns darauf, wir sind noch nicht fertig, lädt uns ein, mit weiter zu bauen, und schenkt uns die Zuversicht: Wir sind bereits jetzt ein Teil des Ganzen.

Warum hat sich die Redaktion entschieden, die Zeitung „Magazin“ zu nennen?

A. Würbel: Die Redaktion hat überlegt, wie sie ein gedrucktes Medium erstellen kann, das viele Mitglieder in den katholischen Kirchengemeinden, aber auch darüber hinaus interessieren wird. Auf der einen Seite möchten viele Gemeindemitglieder, dass das Heft über wichtige Aktivitäten informiert. Der Redaktion ist aber schnell klar geworden, dass dieses Magazin an seine Grenzen stößt, wenn über alle Aktivitäten aus den fünf Gemeinden berichtet werden soll. Daher hat der Pfarrgemeinderat entschieden, ein Heft zu erstellen, das eher zukunftsorientiert angelegt ist und unter einem thematischen Schwerpunkt steht. Dabei steht der Inhalt immer im Bezug zum Seelsorgebereich. Beiträge, die zum Nachdenken anregen, das spirituelle Leben persönlich und in den Gemeinden widerspiegeln.

P. H. Emontzpohl: Ein Magazin bietet aufgrund seines speziellen Charakters die Möglichkeit, thematisch und formal vielfältige Beiträge aufzunehmen. Das ist eine gute Chance, über den eigenen Bereich hinaus zu schauen und den Blick über den jeweils eigenen Kirchturm hinaus zu weiten. Als Katholische Kirche in der Stadt Sankt Augustin verstehen wir uns als Teil der Stadt – die Bibel hat hier z. B. das Bild vom Sauerteig; es geht uns darum, mit den Menschen, die in anderen Bereichen des (öffentlichen) Lebens, in unterschiedlichen Gruppierungen und Vereinigungen aktiv sind oder aber ganz einfach „nur“ hier leben, ins Gespräch zu kommen und uns auszutauschen. Papst Franziskus spricht z. B. davon, dass wir dabei nicht „unter uns bleiben sollen“, sondern „bis an die Grenzen gehen“ sollen. Damit hat er sicherlich nicht nur geographische Grenzen im Blick gehabt, sondern alle in der Kirche aufgefordert, keinen Bereich des (Zusammen-)Lebens außen vor zu lassen. Unser neues Magazin „fünfachtel“ möchte diesen Impuls aufgreifen, informativ und einladend.

Warum gibt es ein Magazin für alle katholischen Kirchengemeinden in Sankt Augustin?

A. Würbel: Beide Pfarrgemeinderäte haben im November 2012, ein Jahr vor dem offiziellen Termin, beschlossen einen gemeinsamen Pfarrgemeinderat zu wählen und entschieden, dass es nach der Wahl einen gemeinsamen Pfarrbrief geben wird. Dies wird nun mit „fünfachtel" das erste Mal umgesetzt. Es ist damit auch ein Zeichen für die Zusammengehörigkeit der fünf Kirchengemeinden zu einem Seelsorgebereich. An der Erstellung des Magazins sind Mitglieder aus allen Gemeinden beteiligt.

P. H. Emontzpohl: Wenn wir jetzt ein Magazin für den gesamten Seelsorgebereich haben, dann ist dies Ausdruck für unsere hiesige Wirklichkeit: einer Einheit in Vielfalt. Wir sind **ein** Seelsorgebereich, der in verschiedenen Bereichen schon gut zusammengewachsen ist, wo es allerdings noch viele weitere Möglichkeiten gibt bzw. noch wichtige Aufgaben auf uns warten. Zugleich ist es auch unser Anliegen, die Verschiedenheit der einzelnen Gemeinden in ihrer jeweiligen Tradition, in den Gewohnheiten, vor allem aber mit den Menschen vor Ort in einem Medium widerzuspiegeln, dadurch zu erhalten und zum Blühen zu bringen. So bekommt das Ganze Profil – all dies hat seinen Platz im gemeinsamen Magazin!

Welche Idee steht hinter dem Rahmenthema „Ankommen"?

A. Würbel: Der Sachausschuss Öffentlichkeitsarbeit war der Meinung, dass das Thema „Ankommen" gut die aktuelle Situation der Gemeinden im Seelsorgebereich widerspiegeln würde. Sind wir als Gemeinde, sind wir als Gemeindemitglieder im Seelsorgebereich angekommen? Geben wir Interessierten die Gelegenheit, bei uns anzukommen? Laden wir Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche ein bei uns anzukommen, bei uns Heimat zu finden? Das Leitthema „Ankommen" hat bei Menschen aus Sankt Augustin ganz unterschiedliche Reaktionen ausgelöst, von denen sie im Heft lesen können: Gerda Montkowski berichtet vom Ankommen in Santiago de Compostela, Pater Devis vom Ankommen in Deutschland. Und Rebecca Martini erzählt, wie Kirche bei Jugendlichen ankommen kann.

P. H. Emontzpohl: Übersetzen wir „Ankommen" ins Lateinische bzw. nehmen das dazugehörige Nomen „Ankunft", dann heißt das „Advent". Damit ist offenkundig, dass dieses Ankommen auch ein zutiefst biblisches und religiöses Motiv ist: Christus ist es, der bei uns ankommen will. Wir sind es, die als Gemeinden und als Einzelne den Weg dafür bereiten, dass er bei allen ankommen kann, die ihn suchen, die fragen nach dem Sinn des Lebens. Als Christen verstehen wir uns als „adventliche" Menschen, die unterwegs sind mit und zu anderen Menschen. In einem Kirchenlied heißt es, dass wir auf Erden nur zu Gast sind – unsere „eigentliche" Heimat der Himmel ist. Dieses geistliche Verständnis des Lebens soll uns nicht aus dem Hier und Jetzt entwurzeln, sondern uns im Gegenteil ermutigen, ganz konkret bei den Menschen anzukommen, die vielleicht in irgendeiner Weise eine Sehnsucht in sich tragen nach dem „Ankommen" von ein wenig Glück und Ansehen, bei den Menschen, die am Rande dieser Gesellschaft stehen, die sich sehnen nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, nach Würde, Toleranz und Anerkennung, Verzeihung und Trost, nach konkreter Hilfe. Bei ihnen als „Gesandte an Christi statt" anzukommen und ihnen ein „Ankommen in einem lebens- und liebenswürdigen Leben" zu eröffnen ist unser Auftrag.

Mit welcher Perspektive gehen Sie mit dem Magazin in die Zukunft des Seelsorgebereichs?

A. Würbel: Das Magazin „fünfachtel" ist keine Dokumentation des Gewesenen. Es soll auch über die Grenzen der Kirchengemeinden hinaus Interesse finden und Themen anstoßen. Eine Aufgabe des Pfarrgemeinderates ist es, das pastorale Leben in der ganzen Stadt zu unterstützen und auch gesellschaftspolitische Fragen anzugehen. Wie leben die Menschen in Sankt Augustin? Wie können wir als Christen, Menschen in ihren Lebenssituationen unterstützen? Der Pfarrgemeinderat will über die Grenzen der katholischen Gemeinden hinausschauen, zu den evangelischen Mitchristen sowie zu Menschen, die auf der Suche sind. Daher legen wir das Heft zukünftig auch an öffentlichen Orten in der Stadt aus.

P. H. Emontzpohl: Für mich ist „Ökumene" ein gutes und wichtiges Stichwort – für die Gegenwart und für die Zukunft. Wir wissen uns gemeinsam mit den evangelischen Mitchristen im Glauben an Jesus Christus vereint und unterwegs. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass es in Zukunft vielleicht einmal ein gemeinsames Magazin der Kirchen in unserer Stadt gibt. Die nächste Ausgabe von fünfachtel wird unter dem Leitthema „Begegnung" stehen. Da wird bestimmt auch der eine oder andere „ökumenische" Beitrag drin sein. Wir dürfen gespannt sein.

Nun wünschen wir Ihnen viel Freude bei der Lektüre von „fünfachtel".
Andreas Würbel, Vorsitzender des Pfarrgemeinderates
Pfarrer Peter H. Emontzpohl, Leitender Pfarrer

Ankommen und erwartet werden

Zweimal schon ist Gerda Montkowski aus Sankt Augustin am Cruz de ferro gewesen. Dieses kleine, auf einem Baumstamm montierte Eisenkreuz steht in den Montes de León und markiert den höchsten Punkt des spanischen Jakobswegs am Monte Irago.

Um das Kreuz herum befindet sich ein beeindruckender Hügel aus Steinen, die Menschen aus aller Welt aus ihren Heimatorten mit auf den Jakobsweg genommen und hier, am Cruz de ferro, abgelegt haben. Nicht selten verbinden die Pilger mit diesem Stein ein ganz persönliches Anliegen, eine Bitte, eine Last, die sie symbolisch bis hierher tragen und am Kreuz ablegen und loslassen können. Für sie ist dieses ein ganz intensiver und intimer Moment auf dem Weg nach Santiago de Compostela. So auch für Gerda Montkowski. „Es war immer eine spürbare Erleichterung den Stein abzulegen, das Anliegen in die Hände Gottes (ab)zugeben." Und sie erzählt bewegt von einem Pilger, den sie kennenlernte. Er hat einen Stein zum Kreuz gebracht, der so groß war, wie das Krebsgeschwür, das man ihm aus der Zunge geschnitten hatte.

Inzwischen ist Gerda Montkowski Sekretärin der Deutschen Sankt Jakobus Gesellschaft, schaut, dass sie einmal im Jahr in Pamplona ein paar Wochen in einer Pilgerherberge hilft. Dort in Pamplona beginnen viele Pilger ihre Reise auf dem spanischen Weg, hier vereinen sich die verzweigten Wege zu dem Hauptweg, dem Camino Frances. Vor allem aber arbeitet sie schon zum dritten Mal beim Pastoralprojekt der deutschen Auslandseelsorge in Santiago de Compostela mit.

Seit 2009 bieten die Diözese Rottenburg-Stuttgart und das Katholische Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz jedes Jahr in den Monaten Mai bis Oktober Seelsorge in Santiago für Pilger aus dem deutschsprachigen Raum an. Das Projekt entstand aus der Erkenntnis, dass sich seit Jahren immer mehr Pilger auf den Weg nach Santiago machen, sie aber bei ihrer Ankunft kaum die Möglichkeit haben, über ihre vielfältigen, spirituellen Erfahrungen auf dem Jakobsweg mit jemanden sprechen zu können.

Getreu dem Motto „Ankommen und erwartet werden" sind ein Priester und zwei Laien ehrenamtlich in den Hauptpilgerwochen in Santiago für die ankommenden Pilger da.

Jeden Morgen um acht Uhr gibt es eine deutschsprachige Pilgermesse

Pilgern auf dem Jakobsweg

gleich am Jakobusgrab. Im Anschluss besteht die Möglichkeit zu Gesprächen, sowohl im Kreis der Pilger, als auch einzeln und natürlich auch im Beichtgespräch. Außerdem bieten die Mitarbeiter der Auslandsseelsorge spirituelle Rundgänge rund um die Kathedrale in Santiago an. Dabei zeigen sie auch eine Stelle am Portal, wo im Chrismon das Alpha und das Omega vertauscht sind – denn mit dem Schlusspunkt der Reise beginnt der Pilgerweg zurück ins Leben.

Für Gerda Montkowski ist vor allem die Offenheit der ankommenden Menschen beeindruckend. „Die Pilger brauchen wirklich Gespräche und sind sehr dankbar für unser Angebot. Nicht selten vertrauen sie uns Projektmitarbeitern sehr Persönliches an, darunter viele beeindruckende Geschichten." Diese reichen von Schicksalen zu Hause bis zu unglaublichen Dingen, die sie auf dem Weg erlebt haben. Da gehört in den Arm nehmen, trösten und beim Verarbeiten helfen oft mit dazu. Für viele ist der Pilgerweg nach Santiago erst mit dem Besuch der kleinen intimen deutschen Pilgermesse mit zehn bis zwanzig Personen und dem anschließenden Gesprächsangebot vollständig. „Beim Entdecken und Sprechen über die Jakobsmuschel als Symbol des Pilgerweges wird vielen Menschen erst so richtig bewusst, dass zum Entstehen einer Perle eine Verletzung im Inneren der Muschel gehört. Dies kann öffnen und verändern, helfen und Mut machen – für den dann kommenden Pilgerweg ins Leben."

Marcus Tannebaum

Sorgensteine am Cruz de ferro

Von den Schwierigkeiten, in Deutschland anzukommen

Am 28. März 1996 landete ein junger Mann aus Indonesien auf dem Frankfurter Flughafen. Für ihn war es das erste Mal, dass er deutschen Boden betrat. Im Gepäck ein Fotoalbum mit Bildern seiner Familie und ein paar Brocken Deutsch. Das ist nun achtzehn Jahre her. Trotzdem erinnert sich Pater Devis Don Wadin (links im Bild) noch ganz genau an diesen Moment.

Pater Devis: Als ich aus dem Flugzeug stieg, fiel mir als erstes die graue, triste Natur auf. Bäume ohne Blätter, Reste von Schneematsch an den Straßenrändern. Zu Hause in Indonesien ist im März alles grün, alles blüht. Ich dachte im ersten Augenblick: Oh Gott, wo bist du hier nur hingeraten. Im Flughafen warteten dann zwei Steyler Patres auf mich, um mich abzuholen, und einer der beiden Patres war Indonesier, wie ich. Was für ein riesengroßes Glück! Da war jemand, der meine Sprache sprach, der mich verstand und den ich verstand. Er gab mir in dieser Situation Halt und ein Stück Heimat, wurde Wegbegleiter und Freund für mich.

Und hier in Sankt Augustin?

Pater Devis: Die Steyler haben mich sehr liebevoll aufgenommen. Ich hatte sofort das Gefühl willkommen zu sein, fühlte mich angenommen. Sie haben mir in den ersten Tagen alles gezeigt, mich bei meinen ersten Schritten hier in Deutschland begleitet. Sie haben mich unterstützt und mir meine Sorgen und Ängste genommen. So wurde das Kloster der Steyler Missionare immer mehr zu einer zweiten Heimat für mich.

Und wie ging es dann weiter?

Pater Devis: Zunächst einmal musste ich meine Sprachkenntnisse verbessern. Dafür besuchte ich einen Sprachkurs in Bonn, zusammen mit anderen jungen Menschen aus der ganzen Welt. Um dort hinzukommen, musste ich jeden Tag mit der Straßenbahn fahren. Dabei fiel mir etwas auf, was mich sehr überraschte. Die Deutschen haben eine Kultur des gesenkten Blickes.

Wie meinst du das?

Pater Devis: Hier in Deutschland sitzen die Menschen in der Bahn und lesen in einem Buch, tippen etwas in ihren Laptop oder spielen mit ihrem Handy. In den Wartezimmern das gleiche Bild, selbst ins Schwimmbad geht man nicht nur zum Baden. Man setzt sich in die Sonne und liest. Die Menschen um sich herum nimmt man nur am Rande wahr, wenn überhaupt. Das wäre in Indonesien undenkbar. In Indonesien unterhalten sich die Menschen, wenn sie sich begegnen. Dabei ist es ganz egal, wo sie sich treffen und ob sie sich kennen oder nicht. Hier in Deutschland finden es die Menschen höchst sonderbar, wenn sie ein Fremder ganz unvermittelt anspricht.

Hast du eine Erklärung dafür?

Pater Devis: Ich glaube, es liegt zum einen daran, wie wir leben. In Indonesien findet das Leben auf der Straße statt. Im Haus oder der Wohnung ist man nur zum Schlafen. Das Klima ist mild. Es lädt quasi dazu ein, sich draußen aufzuhalten. Und draußen vor dem Haus, da trifft man sich, kommt ins Gespräch. Hier in Deutschland findet vieles in den Häusern und hinter verschlossenen Türen statt. Niemand wird sich im Regen und bei Kälte auf die Straße setzen um gemeinsam zu plaudern. Das könnte ein Grund dafür sein. Und dann erst unsere Fragen.

Was für Fragen?

Pater Devis lacht: In Indonesien beginnt man ein Gespräch fast immer mit den gleichen Fragen: Wie heißt du? Wie alt bist du? Was ist dein Beruf? Ich habe das am Anfang auch

hier in Deutschland so gemacht und dabei die komischsten Reaktionen bekommen. Kannst du dir vorstellen, was passiert, wenn du eine wildfremde Dame in der Bahn nach ihrem Alter fragst? Da war von einem bösen Blick bis hin zu einem Schmunzeln und einer liebevollen Zurechtweisung, dass man eine Dame so etwas doch nicht fragen dürfe, alles dabei. Für mich war das ganz fremd. Warum durfte man denn nicht nach dem Alter fragen? Doch immer, wenn ich nachgehakt habe, hieß es nur, dass tut man halt nicht.

Der Sprachkurs dauerte ein Jahr. Was hast du dann gemacht?

Pater Devis: Danach habe ich für drei Wochen ein Praktikum in einem Krankenhaus gemacht. Ich habe auf einer Station für Senioren geholfen. Ziel war es, meine Deutschkenntnisse weiter zu verbessern und das Leben außerhalb der Klostermauern intensiver kennenzulernen.

Warst du auch da willkommen?

Pater Devis: Ja, eigentlich fast immer. Ich erinnere mich zum Beispiel noch sehr gut an eine alte Dame, der habe ich jeden Mittag das Essen gebracht. Sie hatte nie wirklich viel Hunger, musste immer ein wenig zum Essen überredet werden. Aber dafür hatte das Pflegepersonal auf der Station leider keine Zeit. Ich habe mich dann zu ihr gesetzt, ihr gut zugeredet, war einfach ein paar Minuten für sie da. Und dann klappte das auch mit dem Essen. Diese wenigen Minuten am Tag haben ihr so gut getan, und ihre Zimmernachbarin hat mich für meinen doch eher geringen Einsatz sehr gelobt.

Du sagtest gerade „fast immer".

Pater Devis: Einmal ist etwas ganz schreckliches passiert. Eine ältere Dame brachte zusammen mit ihrem erwachsenen Sohn ihren Mann ins Krankenhaus. Er kam zu uns auf die Station. Ich habe ein frisches Bett geholt, habe gemeinsam mit dem Sohn dem älteren Herrn aus dem Rollstuhl ins Bett geholfen und ihnen alles gezeigt. Dann bin ich in die Küche um dort zu spülen. In dieser Zeit ist die ältere Dame zu einer Ärztin gegangen und hat ihr erzählt, ich hätte ihre Handtasche gestohlen. Sie hätte gesehen, wie ich diese mitgenommen hätte. Ich war wie versteinert. Da wurde ich eines Diebstahls bezichtigt und hatte gar nichts getan. Aber das allerschlimmste war, dass ich mich nicht einmal wehren konnte. Ich konnte die deutsche Sprache ja noch nicht so gut, als dass ich mich hätte verteidigen können. Ich war so verzweifelt, so verletzt, so traurig. Aber Gefühle in einer fremden Sprache auszudrücken ist so ziemlich das Schwerste, was man sich vorstellen kann. So stand ich einfach nur da, hilflos wie ich war.

Aber die Sache ist noch gut ausgegangen?

Pater Devis: Alle auf der Station haben mitgesucht und schließlich hat der Sohn die Handtasche auch wiedergefunden. Sie lag im Bett des älteren Herrn unter der Bettdecke versteckt. Welche Erleichterung. Aber, was mich in diesem Moment wirklich sehr wütend gemacht hat, war, dass sich keiner bei mir entschuldigt hat. Man hat nicht einmal mit mir direkt gesprochen. Der Sohn ist zur Ärztin gekommen, hat ihr gesagt die Tasche sei wieder da, und damit war für ihn und für seine Mutter die Sache erledigt. Das hat mich so wütend gemacht, so wütend war ich in meinem ganzen Leben noch nicht. Ich habe auf dem Krankenhausflur gestanden und das einzige deutsche Wort geschrien, was ich konnte und was wenigstens annähernd das ausdrückte, was ich fühlte. Scheiße! Das war aber auch die einzige schlechte Erfahrung, die ich gemacht hab. Gott sei Dank!

Und heute?

Pater Devis: Heute ist Deutschland zu meiner zweiten Heimat geworden. Ich liebe die Menschen hier. Ich liebe meine Arbeit. Und ich liebe die deutsche Sprache, auch wenn sie mir am Anfang so schwer gefallen ist. Mittlerweile bin ich in ihr zu Hause, kann mit ihr spielen und beten. Das ist überhaupt das wichtigste für mich. Ich kann auf Deutsch beten, nicht nur auswendig gelernte Sachen, sondern eigene Gebete, die das ausdrücken, was ich fühle und denke. Das ist herrlich.

Silvia Möller

Neu in Sankt Augustin?

In Sankt Augustin stehen für Menschen, die neu zu ziehen, viele Informationen über kulturelle, schulische, sportliche und gesellschaftliche Angebote online und in Printform bereit. Der katholische Seelsorgebereich präsentiert sich medial ebenfalls auf allen Ebenen. Eine noch kleine Lücke wurde nun von aktiven Gemeindemitgliedern geschlossen.

Wer in Sankt Augustin als „Neubürger" ankommt, wird in Fragen des alltäglichen Lebens umfassend beraten. Im Bürgerbüro erhält er eine Begrüßungsmappe mit einem bunten Strauß an Hilfsangeboten und Informationen. Zu nennen sind bebilderte Kulturangebote für Groß und Klein, Hinweise auf Schulformen unter dem schönen Titel „Sankt Augustin macht Schule", Umweltprogramme und vieles mehr. Selbst eine Formularmappe für die Rundfunknutzung und der städtische Abfallkalender sind enthalten. Auch im Vorraum des Rathauses findet der interessierte Neu-Sankt-Augustiner beispielsweise Flyer wie „Bäume suchen Freunde" oder „Rechtsprobleme an der Gartengrenze".

Vergeblich suchte er bisher aber selbst im beigefügten Branchenbuch nach einem Hinweis, welcher Kirchengemeinde er nun angehört. Einigen Gemeindemitgliedern war diese Infolücke ein „Dorn im Auge". Das Bewusstsein dafür wuchs mit der Umstrukturierung der örtlichen katholischen Gemeinden zu einem Seelsorgebereich. Kurzerhand fand man sich also in einer Projektgruppe von vier Personen zusammen und behob dieses Manko. Drei Damen, nämlich Frau Martina Gerl, Frau Dr. Ulrike Klose und Frau Regina Kley sowie Herr Herbert Toparkus, setzten sich an den Computer und entwarfen ein Faltblatt mit dem einladenden Titel: „Herzlich Willkommen im Seelsorgebereich Sankt Augustin".

Die Entwicklung eines solchen Flyers hat es in sich, wie jeder weiß, der mit Texten auf engem Raum und deren Gestaltung zu tun hat. So waren nicht nur die Inhalte sorgfältig abzuwägen, sondern bis zum einzelnen Wort in die Blattaufteilung einzufügen. Am Schluss standen schließlich Fragen nach der passenden Bild- und Farbgestaltung, der Auflagenhöhe, der Finanzierung von Druckkosten usw. Dies alles hat die vierköpfige Gruppe mit Bravour gemeistert und legte eine „griffige" Information über unseren Seelsorgebereich vor.

Das Deckblatt vermittelt durch sechs Bilder in Kreuzform einen Eindruck von der Vielfalt des Lebens im Seelsorgebereich: Sakramentenspendung, Prozession, Kirchenchöre, Kindertagesstätten, Seniorenbegegnungen und die Himmelszeltkapelle. Öffnet man das Faltblatt, geben einladende Fotos der acht Ortskirchen mit Text Auskunft darüber, wo und wann der Besuch der Sonntagsmesse möglich ist. Gut lesbar prangt für den Internetnutzer die Homepage-Adresse des Seelsorgebereiches oben auf der Innenseite.

Die Rückseite enthält schließlich Hinweise auf die katholischen öffentlichen Büchereien. Im Mittelteil finden sich noch wichtige Informationen zum leitenden Pfarrer des Seelsorgebereiches, zum Pfarrgemeinderat, dem zentralen Pastoralbüro und der Sterbe-/Notfallseelsorge.

Die Arbeitsgruppe hat mit diesem Faltblatt nicht nur eine gut durchdachte, sehr ansprechende Information in Wort und Bild geschaffen, sondern auch eine Lücke in der Reihe von Leitfäden für katholische Neubürger der Stadt und solche, die es werden wollen, geschlossen.

Rainer Stratmann

Kirche kommt an, auch bei Jugendlichen!?

Ministranten beim Abschlussgottesdienst der diesjährigen Rom-Wallfahrt in Sankt Paul vor den Mauern

Kirche und Jugend. Passt das in der heutigen Zeit noch zusammen? Interessieren sich Jugendliche für Kirche? Haben Jugendliche Zeit für Kirche? Spricht die Kirche von heute Jugendliche an? Kommt Kirche bei Jugendlichen an?

Ich war eine der Jugendlichen, die von Kirche angesprochen worden ist. Wenn ich rückblickend überlege, was mich angesprochen hat, dann fallen mir verschiedene Dinge ein. Ich weiß, dass meine Eltern mich von klein auf mit in die Kirche genommen haben. Die Erstkommunionvorbereitung ist mir in guter Erinnerung geblieben. Doch war mir klar, Messdienerin werde ich auf keinen Fall. Frühmessen um 7:15 Uhr vor der Schule, das war mir zu früh. Ein paar Jahre später habe ich mich dann doch noch umentschieden und habe mich zur Messdienerin ausbilden lassen. Mit dieser Zeit fing meine aktive Mitarbeit in der Kirche an. Doch hätte das alleine ausgereicht, um aktiv dabei zu bleiben, auch als Jugendliche? Ich glaube nicht.

Eine ganz besondere Zeit war für mich meine Firmvorbereitung. Hier ist nicht das Sakrament der Firmung an sich so bedeutsam gewesen, sondern die Menschen, die mir auf dem Weg zur Firmung begegnet sind. Dort habe ich gleichaltrige getroffen, mit denen ich über meinen Glauben sprechen konnte. Neben den anderen Jugendlichen habe ich auch Erwachsene getroffen, die mich als Jugendliche verstanden haben. Die mit uns Jugendlichen ehrlich über ihren Glauben, aber auch über ihre Zweifel gesprochen haben. Erwachsene, die mich als Jugendliche mit meinem Glauben, meinen Zweifeln, meinen Ansichten und Fragen ernst genommen haben. Meine Firmvorbereitung war die Zeit, die mir klar gemacht hat, dass ich mich weiter innerhalb der Kirche, vor allem innerhalb meiner Gemeinde Sankt Anna, engagieren möchte. Ich arbeite im Jugendliturgiekreis P.A.U.L. mit, mit dem wir viele Messen für Jugendliche, oft auch mal etwas anders als die „normale“ Sonntagsmesse, vorbereiten.

Jetzt die große Frage: Scheinbar ist Kirche, zumindest die Art Kirche, wie ich sie kennenlernen durfte, bei mir angekommen. Was braucht es also, damit Kirche ankommt? Denn es gibt ja auch genügend andere Beispiele. Jugendliche, bei denen Kirche nicht angekommen ist. Ich muss zugeben,

ich habe nicht immer direkt gesagt, dass ich Messdienerin bin, oder Jugendmessen vorbereite. Geschweige denn, dass ich regelmäßig in die Kirche gehe. Manchmal habe ich schon gedacht, was mögen die anderen wohl darüber denken; vielleicht finden sie das total doof.

Es hat aber etwas gegeben, was mich in der Kirche ankommen ließ, die Kirche bei mir ankommen ließ. Das waren vor allem Menschen, die mich auf meinen Weg zur Kirche, zu meinem persönlichen Glauben begleitet haben, mir zugehört haben und für mich da waren. Ich war erst vor wenigen Wochen mit einer Gruppe Jugendlicher in Rom, auf der Ministrantenwallfahrt vom Erzbistum Köln.

Das war für mich und auch für die Jugendlichen meiner Gruppe eine ganz besondere Erfahrung. Glaube, Austausch mit anderen, gemeinsames Feiern von Gottesdiensten, Rom kennen lernen und dabei auch Spaß haben, standen im Mittelpunkt. Bei der Ankunft war für die Jugendlichen vor allem wichtig, möglichst viel von Rom zu sehen. Während der Woche entstanden dann zum Teil intensive Gespräche über den Glauben oder über das, was in der Predigt gesagt worden ist. Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir das Gespräch mit einer Jugendlichen über die Predigt von Mike Kolb und die Aussage „Gott umarmt uns mit der Wirklichkeit". Das ist eine Aussage, die bei Jugendlichen ankommt, denn vor allem mit der Wirklichkeit kann Kirche bei Jugendlichen ankommen. Wichtig ist die Kirche im hier und jetzt.

Ich glaube unter anderem solche Aktionen, zu denen auch die Weltjugendtage und lokale Aktionen wie „Gott bewegt" gehören, sowie Aktivitäten für Jugendliche vor Ort kommen bei Jugendlichen an. Kirche kann bei Jugendlichen ankommen. Dafür muss es aber Angebote geben, die Jugendliche sowohl ansprechen als ihnen auch Raum und Zeit geben, ihren Glauben zu finden, zweifeln zu dürfen und auch Kritik äußern zu können. Kirche muss Jugendlichen in ihrer Wirklichkeit begegnen. Die Kinder und Jugendlichen von heute sind die Zukunft der Kirche, dafür ist es wichtig, dass die Kirche Spuren bei den Jugendlichen hinterlässt, damit sie sich nicht von der Kirche abwenden.

Rebecca Martini

Bei der Illuminatitour werden die Schauplätze aus Buch und Film erkundet.

Die Verspätung

Geschichten vom Ankommen gibt es bestimmt fast so viele, wie es Menschen gibt. Sie erzählen von Erlebnissen über Reisen und Heimkehr, über das Zusammenleben und Trennen sowie über sich Verstehen und Missverständnisse. Mir war das irgendwo leben, ohne angekommen zu sein, immer eine traumatische Vorstellung. Meine Geschichte erzählt jedoch vom Ankommen zu ungünstiger Zeit, verbunden mit Zweifeln und Ängsten. Von einem sich verloren fühlen und doch angesprochen werden. Sie lehrt, dass Zuversicht und Geduld helfen, holprige Wege leichter zu ebnen.

Windwurf; ein Baum versperrt den Weg

Im Winter sollte man eine Reise noch besser vorbereiten und planen als während der milderen Jahreszeit. Vor allem in Regionen mit Wintersport sind Hotels und Pensionen dann nämlich meist gut ausgebucht und für spontan Reisende nur in seltenen Fällen aufnahmebereit.

Meine Reise in die Berge hatte zum Ziel, die Familie meines Sohnes zu besuchen. Er war aus beruflichen Gründen schon bald nach seiner Ausbildung zum Förster von zuhause weg in die Berge umgesiedelt. Nun warteten er und seine Familie darauf, mit dem Großvater Weihnachten zu feiern.

Mit beträchtlicher winterlicher Verspätung kam ich im Bahnhof der kleinen Kreisstadt an. Der letzte Bus ins Bergdorf war längst weg. Dem Bahnhof gegenüber befand sich ein Hotel, in dem ich erfolglos nach einer Übernachtungsmöglichkeit fragte. Beim Heraustreten sah ich vor meinem geistigen Auge meine Lieben, wie sie bereits das Abendbrot vor-bereitet hatten und nun warteten.

So stand ich ratlos mit meinem Gepäck vor dem Bahnhof in der Hoffnung, irgendwie ein Transportmittel aufzutreiben, das mich die zwölf oder dreizehn Kilometer hinauf bringen würde. Nicht mal einen Taxistand gab es.

In diesem Moment kam ein Mann auf mich zu, der wohl meine Ratlosigkeit beobachtet hatte. Und tatsächlich fragte er mich nach meinem Ziel. Meiner Erklärung hörte er aufmerksam zu und sagte dann lächelnd, ich solle etwas Geduld haben und hier warten. Die Zeit dehnte sich scheinbar endlos, aber dann fuhr doch neben mir ein Mietwagen vor und der freundliche Herr von soeben stieg aus. Er wies auf den Fahrer und bat mich einzusteigen. Ich dankte ihm und lobte seine selbstlose Hilfsbereitschaft und die Bereitschaft des Fahrers, zu dieser späten Stunde noch einen solchen Weg auf sich zu nehmen.

Nachdem ich vorn in den Wagen eingestiegen war, merkte ich, der Mann neben mir war nicht sonderlich gut gelaunt. Auf meine Fragen antwortete er mürrisch und schaute stur geradeaus, mit qualmender Zigarette im Mundwinkel. Längst waren wir auf

der Waldstraße unterwegs, und links und rechts sah man in der Dunkelheit nur noch aufragende Felsen. Plötzlich stieß der brummige Mann einen gurgelnden Ton aus, als wenn er seinen Zigarettenstummel verschluckt hätte. Ich fuhr herum, hörte die Bremsen quietschen, spürte das Auto schlingern. Als ich wieder nach vorn schaute, sah ich im Scheinwerferlicht die Umrisse eines umgestürzten Baumes. Der Fahrer kniff die Augen zusammen und stieß einen Fluch aus. Wir saßen fest, denn auf dieser kurvenreichen engen Straße war Umkehren oder gar rückwärts fahren nicht möglich.

Ich stieg aus, legte meinen Mantel ab und versuchte, die eiskalten Zweige von dem umgestürzten Baum mit großer Kraftanstrengung abzubrechen. Der in seinem Grimm erstaunte Fahrer sah mir einen Moment lang zu, dann stand er neben mir und wir versuchten gemeinsam Ast für Ast aus dem Weg zu räumen; die dicksten Brocken mit gemeinschaftlichem Hau und Ruck. Bald übernahm mein bisher so mürrischer Partner sogar das Kommando und wir schufteten, schwitzten und feuerten uns gegenseitig immer lauter und vergnügter an. Schließlich stand uns die größte Herausforderung in Form des Stammes mit angebrochenen Aststümpfen bevor. Mit bloßer Armkraft war der nicht zu bewegen. Mein qualmender Mitarbeiter lief zum Wagen und kam lachend mit der Winde wieder, die sonst eigentlich eingesetzt wird, wenn am Fahrzeug ein Rad abmontiert werden muss. Mit diesem etwas unbeholfenen Werkzeug und unserer gemeinsamen Anstrengung schoben wir das sperrige Hindernis Zentimeter für Zentimeter soweit zur Seite, dass der Weg notdürftig frei schien.

Als wir zum Wagen gingen und einstiegen stellte sich der Fahrer mit seinem Vornamen: „Josef“, vor. Ich nannte daraufhin auch meinen Namen. Er setzte das Fahrzeug in Bewegung und achtete sorgfältig darauf, dass die größeren Astteile nicht an sein Auto schrammten. Es knirschte und krachte zwar bei der Überfahrt, aber wir lachten. „Eine schöne Nacht“ sagte Josef und schaute durch die Frontscheibe mit schräg gehaltenem Kopf nach oben. „Man sieht selten so viele Sterne auf einmal“. Inzwischen war die Straße auch wieder ebener und Josef bat mich, ihm eine Zigarette anzuzünden. In der aufleuchtenden Flamme des Feuerzeugs blickte er mich mit verschmitztem Lächeln an.

Ich erwiderte sein Lächeln und begann in der Vorfreude auf die Ankunft bei meinen Lieben von meinem Sohn, der Schwiegertochter und den beiden Enkelkindern zu erzählen.

Auch Josef erzählte von seiner Familie und von seinem Jungen, der vor Jahren, als er zehn war, einmal versucht hatte, mit dieser Karre hier auszurücken. Wenn er dem die soeben erlebte Geschichte erzählen würde, dann steige er, der Vater, wahrscheinlich mächtig in der Achtung des Jungen. Als wir uns dann vor dem Haus meiner Angehörigen verabschiedeten, war es mir, als hätten wir uns schon lange gekannt.

Ich wandte mich um und wurde an der Haustür von meinen Kindern mit lautem Hallo freudig empfangen.

Rainer Stratmann

Straßenkreuzung, menschenleer und abweisend

Laufen für den guten Zweck

Sternsinger kurz vor ihrem großen Einsatz

Ja, wo laufen Sie denn? (oder wo schwimmen Sie denn?) Und wohin eigentlich?

Ankommen … nach vielen, vielen Runden? Was bringt es, immer wieder im Kreis zu laufen oder hin und her zu schwimmen? In der letzten Zeit gab es viele Sponsorenläufe in unserer Stadt – Kinder liefen für Kinder ganze Vormittage und auch durch strömenden Regen oder sengende Hitze, andere schwammen ganze 24 Stunden Tag und Nacht im Freibad Bahn um Bahn. Über 300 sportlich motivierte legten eine Distanz von Sankt Augustin bis Rügen zurück – und erfüllten ganz nebenbei einen guten Zweck. Noch weiter liefen mehr als 2500 Kinder für Kinder im Park des Steyler Klosters: die tausenden Runden hätten bis nach Rio de Janeiro und wieder zurück gereicht – also von der einen zur anderen Christusstatue. Zum Weltjugendtag und der Begegnung mit dem Papst dort haben es leider nur ein paar Augustiner Jugendliche geschafft. Beeindruckende Distanzen, offensichtlicher Spaß beim guten Tun und Freude in Gemeinschaft als Gruppe, Klasse, Familie, Mannschaft – gemeinsam an einem Strang ziehen und etwas erreichen. Sie kommen an – aber nicht an einer Zielfahne, an einem Endpunkt, sondern eher an einem neuen Anfang – sie kommen bei Menschen an – und verändert – und vielleicht mehr bei sich selbst. Und nicht allein und nur mit eigener Kraft: Der Prophet Jesaja schreibt (40,31): Aber alle, die ihre Hoffnung auf den Herrn setzen, bekommen neue Kraft. Sie sind wie Adler, denen mächtige Schwingen wachsen. Sie gehen und werden nicht müde, sie laufen und sind nicht erschöpft.

Wieviel Kilometer dagegen die vielen vielen Sternsinger von Tür zu Tür zurücklegen auf ihrem Weg mit dem Segen und der Spendendose für Kinder in der ganzen Welt, lässt sich kaum schätzen ...

Marcus Tannebaum

Was habe ich mit 185 Seiten zu tun?

Ende November kamen in dichter Folge gleich zwei umfangreiche Papiere in die Öffentlichkeit. Beide sind sie 185 Seiten lang: Das Koalitionspapier von CDU/CSU und SPD, welches die Politik in unserem Land für die nächsten Jahre vorgibt, und das Evangelii Gaudium, welches eine Revolution der Kirche anregen will. Das eine wird von Parteitagen und einer Mitgliederbefragung in Kraft gesetzt. Das andere bittet darum gelesen und überlegt zu werden, auch wenn sein Autor, Papst Franziskus selbst, sich bewusst ist, dass seine Texte in der heutigen Zeit nicht auf großes Interesse in der breiten Öffentlichkeit stoßen. Aber er wird durchaus als Regierungserklärung interpretiert. Eine Art Mitgliederbefragung gab es übrigens auch, kurz zuvor. Haben Sie da auch mitgemacht?

Es gab schnell unzählige Zusammenfassungen und Lesehilfen zum apostolischen Rundschreiben und bei genauem Hinschauen ist es wie in fast jeder Kommunikation: Sie beinhalten Selbstaussagen der jeweiligen Autoren und eine Meinung in der Auswahl der Schwerpunkte. Richtig zufrieden war ich mit keiner der angebotenen, dagegen manchmal irritiert oder nachdenklich, sogar ärgerlich.

Bemerkenswert für mich ist die besinnliche Sichtweise, dass Gottes Gegenwart in der Stadt nicht hergestellt, sondern entdeckt werden muss, dass der religiöse Aspekt sich in verschiedenen Lebensstilen vermittelt. Trotzdem wird die bleibende Bedeutung der Pfarrei nicht verneint, WEIL sie formbar ist. Das sind kräftige Gedankenanstöße gegen manche Tendenzen zur religiösen Monokultur und zum Gebot, dass immer alles ganz genau so gemacht werden muss wie immer. Dieses pseudopastorale Argument wird entlarvt. Alles dreht sich um die Sendung und den missionarischen Auftrag Jesu: Bringt allen Menschen die frohe Botschaft! Besonders denen, die am Rand stehen. Auch wenn eure liebgewonnene Kirche dabei vielleicht etwas verbeult wird. Ich glaube, dass manche Kirchenbilder und Kirchenalltage auch bei uns die eine oder andere Beule brauchen, um wirklich für die vielen Menschen erreichbar, sichtbar oder sogar berührbar zu werden.

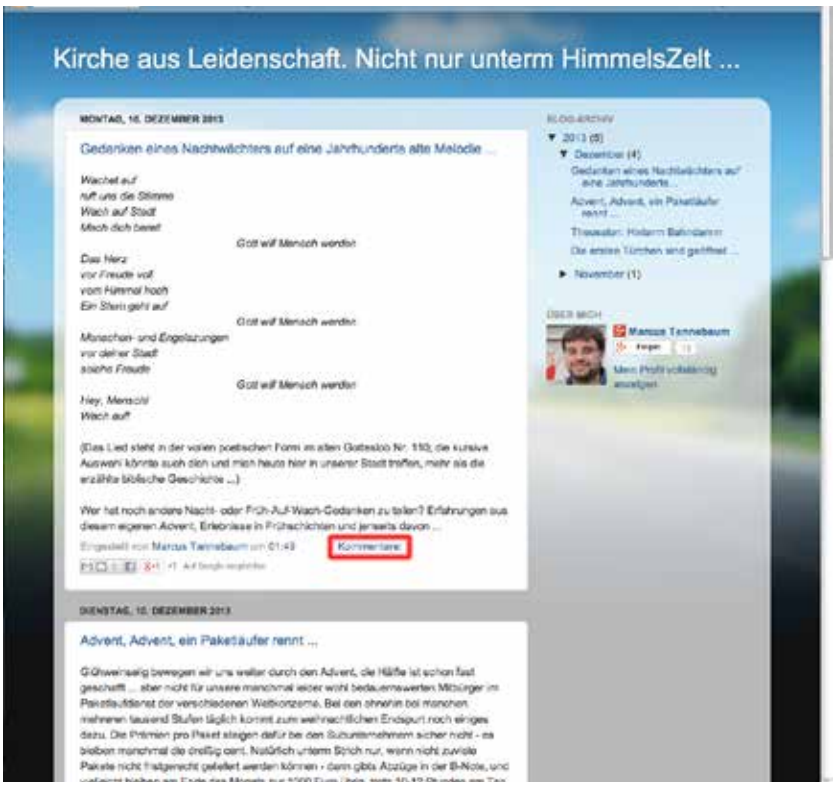
Ich fühle mich durch die Worte vom argentinischen Papst aus Rom ermahnt, ermutigt und angeregt zu missionarischer Kreativität und möchte „großherzig und mutig die Anregungen“ aufgreifen, „ohne Beschränkungen und Ängste“. Wer macht mit?

Und was haben Sie mit dieser Seite zu tun?

Ich bin froh, dass ich bereits vereinzelt angesprochen wurde und mit anderen über diese Worte ins Gespräch kommen konnte – das könnte ruhig noch etwas mehr sein! Vielleicht in einem neuen Blog. Mit Ihnen gemeinsam möchte ich die Möglichkeiten, die die neuen Medien uns bieten, erproben. Ob Anonym oder nicht: schreiben Sie mir Ihre Meinung, ergänzen Sie die Gedanken, diskutieren Sie Ideen mit, gestalten Sie konkrete Handlungsvorschläge.

Lassen Sie sich mitnehmen in die Dynamik der „Mission“ – und werden Sie selbst immer mehr, was Sie sind – Gesendet! In Freude! Des Evangeliums! (= Evangelii Gaudium).

Marcus Tannebaum



http://katholisch-sankt-augustin.de/himmelszeltkapelle-blog

Silvia Möller „Der geheimnisvolle Diebstahl“

Ein Abenteuerroman zur Erstkommunion – kann das gut gehen? Bleibt da nicht ein Teil auf der Strecke: die Spannung oder „das Religiöse“? Silvia Möller webt in ihre Geschichte um ein wertvolles verschwundenes Buch aus der Kirche wie nebenbei große Themen des Glaubens und des Lebens ein: Freundschaft und Vertrauen, Versagen und Versöhnung, Hoffnung und Gemeinschaft. So nehmen die vier Freunde einen fünften in ihren Kreis auf, und lösen zusammen den kniffligen Fall. Das ist gute Unterhaltung inklusive christlicher Verkündigung.

Man merkt, dass die Autorin dreifache Mutter ist und damit weiß, wovon sie schreibt. Ihre Protagonisten sind lebendig mit dem, was sie sagen und tun, echte Kinder von heute eben, keine perfekten Heiligen. Flott erzählt und schön illustriert, dieses Buch wird bestimmt vielen Kindern Freude machen. Das ideale Geschenk zur Erstkommunion (aber nicht nur)!

Ich gehe zuversichtlich davon aus, Silvia Möller wird noch einige Kinderbücher schreiben. Es ist uns, ihren Leserinnen und Lesern, zu wünschen.

Georg Schwikart

Verlag Ernst Kaufmann, Lahr 2014
98 Seiten, fester Einband
Preis: € 12,80

Georg Schwikart „Öhlweins Sterben“

Kann ein Buch zum Thema Tod gleichzeitig tragisch und amüsant, nachdenklich und kurzweilig sein? Es kann! Dies beweist Georg Schwikart in seinem dritten Roman „Öhlweins Sterben“ auf eindrucksvolle Weise. Mit dem Grabredner Norbert Ohlwein erschafft er einen Charakter, der dem Thema Tod nicht entfliehen kann und sich seiner eigenen Sterblichkeit stellen muss. Gleichzeitig setzt der Autor den Humor als beste Waffe gegen die Gewissheit der eigenen Sterblichkeit.

So beginnt die Geschichte dann auch mit der Feststellung: „Der Tod kann einen hohen Unterhaltungswert haben, wenn er einen nicht selbst betrifft.“ Wie an diesem einen Tag, an dem alles schief läuft. Die CD mit der Trauermusik hakt immer an der gleichen Stelle, Öhlwein kann sich nur schwer konzentrieren und die Sargträger senken den Schrein schief in die Grube, weil dem Bestatter das Stützbrett weggerutscht ist. Doch wegen seiner Müdigkeit nimmt er alles um sich herum wie durch dicken Nebel wahr. Schuld daran ist diese Krankheit, an die er immer denken muss und die seine Sicht auf Leben und Tod verändert. Leukämie. Trotz skurriler Momente geht der Autor äußerst feinfühlig vor, gibt der Trauer neben dem Humor ihren Platz. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Georg Schwikart selbst Trauerredner in Sankt Augustin, auf einen großen Schatz eigener Erfahrungen zurückgreifen kann. Genau diese machen das Buch zum Thema Tod so lebendig und außergewöhnlich und für mich absolut lesenswert. Und am Ende ist eins klar: Man kann den Tod nicht mit Wörtern tarnen, doch man kann ihm mit Humor begegnen.

Silvia Möller

Horlemann Verlag, Edition Voss, Berlin 2013
270 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, mit Lesebändchen
Preis: € 17,90

Aus „Kinderverwahrschull“ wurde ein Familienzentrum

Starke Kinder und starke Familien, die Hand in Hand im Leben sind. Diesen Leitspruch hat man sich jetzt für die integrative katholische Tageseinrichtung „Sternschnuppe“ an der Niederpleiser Straße in Mülldorf ausgedacht. Es war ein langer Weg, bis diese Kindertageseinrichtung ein Familienzentrum werden konnte. Doch nun wird man auch hier ein erweitertes Angebot zur Unterstützung der Eltern in der Wahrnehmung ihres Erziehungsauftrages finden.

Das Team des seit 65 Jahren bestehenden Kindergartens in Mülldorf hatte sich seit längerem aufgrund der Arbeitssituation auf den Weg gemacht, ein breites Angebot zur Unterstützung, Beratung, Familienbildung sowie Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu machen. Da dies in allem eine große Herausforderung darstellte, die über die eigentliche Aufgabe einer Tageseinrichtung hinausgeht, hat man sich nach einem tragfähigen Konzept umgeschaut, das man in dem Konzept des Familienzentrums gefunden hat.

Die offizielle Eröffnung des Familienzentrums wurde mit einem Tag der offenen Tür gefeiert. Er begann mit einem Familiengottesdienst in der daneben befindlichen Pfarrkirche Mariä Heimsuchung und wurde von den Kindern selbst mitgestaltet. Anschließend stand in den umgestalteten und erweiterten Räumen ein buntes Programm auf der Tagesordnung.

Hans Lahr

200. Geburtstag von Adolph Kolping gefeiert

Den 200. Geburtstag ihres Gründers feierte die Kolpingfamilie Sankt Augustin am 8. Dezember 2013 in der Mülldorfer Pfarrkiche mit einer Familienmesse, die von der Kirchenband musikalisch gestaltet wurde, und einer anschließenden Kolpinggedenkfeier mit Ehrung langjähriger Mitglieder im Kolpingraum der Unterkirche. Schon das ganze Jahr über hatte man unter dem Leitspruch „Kolpingjahr 2013“ gestanden. So besuchte man das Geburtshaus in Kerpen, das dortige Museum und die Sonderausstellung.

Im Kolpingmuseum erfuhr man in anschaulicher und interessanter Weise viel über das Leben und Wirken des Gesellenvaters. Der Katholische Sozialreformer Adolph Kolping, der hier am 8. Dezember 1813 geboren wurde, erlernte nach der Schulzeit zuerst das Schuhmacherhandwerk. Kolping war entsetzt von den oft menschenunwürdigen Lebensbedingungen und Lebensweisen der meisten Handwerksgesellen, die er während seiner Wanderschaft kennen lernte. Im Alter von fast 24 Jahren besuchte er das Marzellengymnasim in Köln, um danach zu studieren und Priester zu werden. Am 13. April 1845 wurde er in der Kölner Minoritenkirche zum Priester geweiht und war danach zunächst in Elberfeld, heute ein Stadtteil von Wuppertal, als Kaplan und Religionslehrer eingesetzt.

Auch dort wurde er mit den sozialen Missständen der Handwerksgesellen zum Beginn der Industrialisierung konfrontiert. Er wurde Präses des von Gregor Breuer gegründeten Elberfelder Gesellvereins, der seinen Mitgliedern insbesondere in den Wanderjahren fern von zu Hause soziale Unterstützung, Bildung, Geselligkeit und einen religiösen Halt gab. Kolping erkannte die Bedeutung des Gesellenvereins und gründete 1849 als Domvikar in Köln den ersten Gesellenverein, der als die Keimzelle des Internationalen Kolpingwerkes mit heute weltweit 450.000 Mitgliedern gilt. Adolph Kolping starb am 4. Dezember 1865.

Hans Lahr

Lieber Leser,
in der Rubrik „Aktuelles“ sollen künftig Artikel aus den fünf Gemeinden veröffentlicht werden.
Hierfür benötigen wir Ihre Unterstützung. Bitte senden Sie Ihre Beiträge bis spätestens **11. April** an **fuenfachtel@katholisch-sankt-augustin.de**. Das Leitthema des nächsten Heftes heißt „Begegnungen“.

75 Jahre St. Mariä Heimsuchung

Vor 75 Jahren wurde die heutige Pfarrkirche St. Mariä Heimsuchung in Mülldorf als eine der letzten Kirchen vor Beginn des Zweiten Weltkrieges erbaut und am 18. Dezember 1938 bei 21 Grad Kälte vom Kölner Weihbischof Wilhelm Stockums konsekriert. Die katholische Kirchengemeinde trotzte bei diesem Kirchbau allen Schwierigkeiten der damaligen Zeit und bestritt die Kosten von 105.000 Reichsmark zum größten Teil aus der eigenen Tasche.

Es war – angesichts der folgenden Kriegsjahre sowie der Geld- und Materialknappheit – ein mutiges Projekt, das die Mülldorfer Gläubigen mit dem ersten Spatenstich ihres aus Windeck stammenden Pfarrers Gottfried Salz am Joseftag (19. März) offiziell in Angriff nahmen. Und ohne das Gottvertrauen des Geistlichen hätte es wohl nicht geklappt. So begann Pfarrer Salz mit der Arbeit, ohne auf die im Behördendickicht stecken gebliebenen Genehmigungsanträge, und ohne auf die Erlaubnis der kirchlichen Behörde zu warten. Tagsüber waren vorwiegend Rentner mit den Ausschachtungsarbeiten beschäftigt, abends wurden sie von Jugendlichen und Berufstätigen abgelöst. Das gemeinsame Werk und die ständig neuen Schwierigkeiten schweißten die Gläubigen zusammen. Immer wieder galt es, rationiertes Baumaterial zu organisieren. Als die behördlichen Genehmigungen endlich eintrafen, war der geplante Bau eines Heizungskellers und eines Pfarrheimes unter der Kirche als „Luxus und überflüssig“ in den Unterlagen gestrichen worden. Pastor Salz versuchte es dann mit einem Trick: Er argumentierte – ganz im Sinne der Aufsichtsbehörde – mit dem Luftschutz. Mit Erfolg: Das nunmehr als Luftschutzkeller deklarierte Pfarrheim wurde nicht nur erbaut, sondern sogar zur Auflage gemacht. Und das Kölner Generalvikariat genehmigte sogar einen Zuschuss von 2000 Reichsmark. „Das erste und einzige Entgegenkommen der kirchlichen Behörde“, wie Pfarrer Salz später trocken notierte.

Der Luftschutzkeller erwies sich während des Krieges für viele Mülldorfer als Lebensretter. Denn nicht alle Wohnhäuser waren unterkellert, geschweige denn als Keller genügend gesichert. Zudem fand hier während des Ari-Beschusses auch der Gottesdienst statt.

Schon zwei Monate nach dem ersten Spatenstich fand die Grundsteinlegung statt und das Siegburger Bauunternehmen Jean Stegmayer war bereits mit den Maurerarbeiten zugange. Das Gotteshaus wurde 32,5 Meter lang, der Turm mit Rücksicht auf den nahen Flugplatz Hangelar nur 18 Meter hoch. 105.000 Reichsmark kostete der Kirchbau. Die Kosten „ihrer“ Kirche bestritt die Pfarrei Mülldorf aus eigener Tasche. Das 75-jährige Bestehen ihrer Kirche feierte die Pfarrgemeinde St. Mariä Heimsuchung am Sonntag, dem 24. November 2013 um 9,30 Uhr mit einer Festmesse, die Pfarrvikar Devis Don Wadin zelebrierte, und die der Kirchenchor mit der Turmbläsermesse von Limbacher verschönerte. Die Begrüßungsworte sprach der leitende Pfarrer Peter H. Emontzpohl. Nach dem Gottesdienst erklärte Monsignore Josef Schlemmer, der 26 Jahre hier als Pfarrer wirkte, die Entwicklungsstufen und Gegenstände in der Kirche. Anschließend fand im Pfarrer-Josef-Decker-Heim die weltliche Feier statt, wo Heinz Freckwinkel als geschäftsführender Vorsitzender des Kirchvorstandes die Gäste begrüßte und Hans Lahr die von ihm verfasste Festschrift überreichte.

Hans Lahr

Gesund und lecker!
Der Johanniter-Menüservice.

Beratung und Bestellung:
02241 234230 / 0228 9628628
www.johanniter-bonn.de

Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.
Regionalverband Bonn/Rhein-Sieg/Euskirchen
Einsteinstraße 13, 53757 Sankt Augustin

DIE JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben

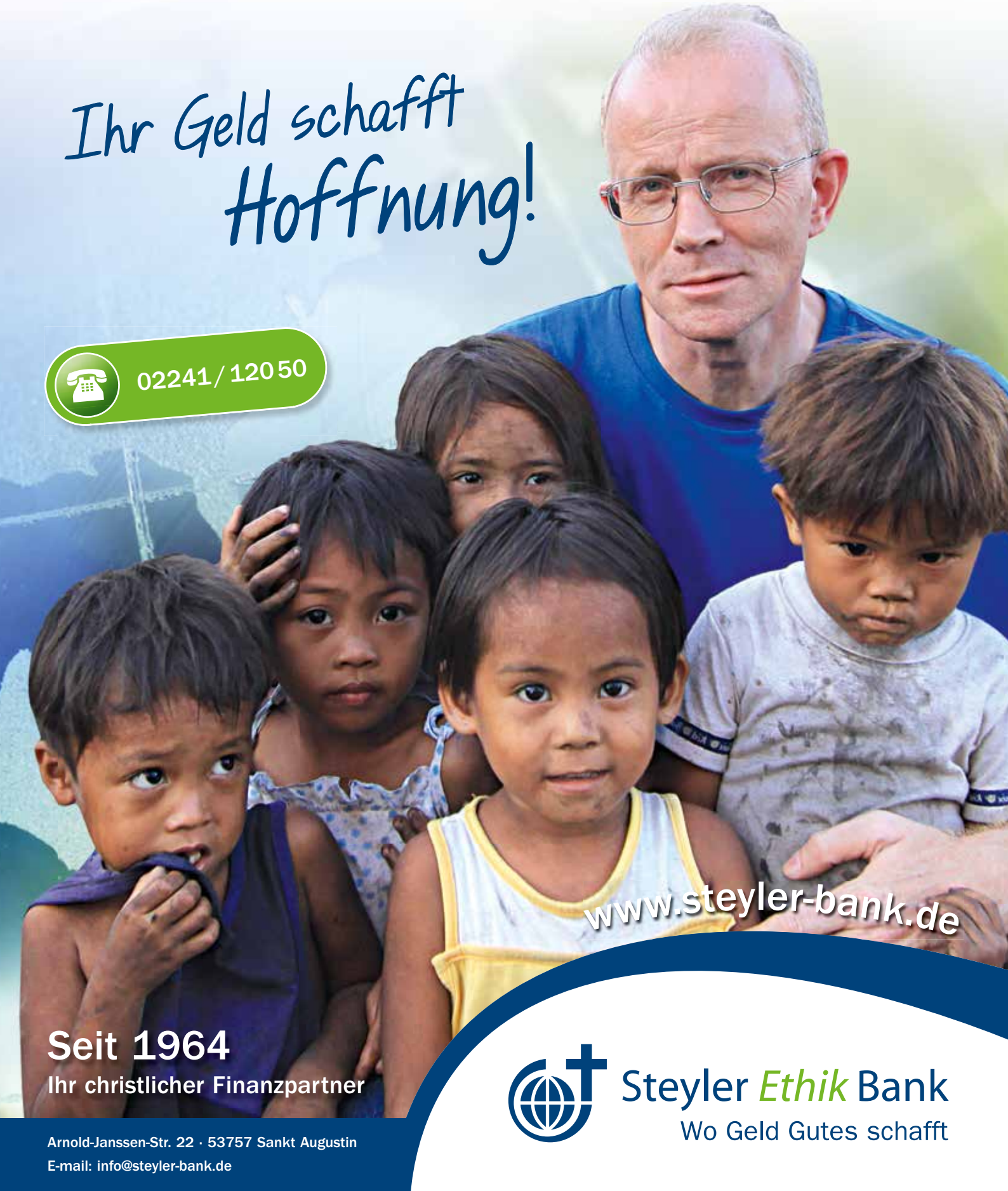
Mehr Sicherheit für Ihr Zuhause.
Der Johanniter-Hausnotruf!

Beratung und Bestellung:
02241 234230 / 0228 9628628
www.johanniter-bonn.de

Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.
Regionalverband Bonn/Rhein-Sieg/Euskirchen
Einsteinstraße 13, 53757 Sankt Augustin

DIE JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben

50 Jahre im Einsatz
für die Menschen



Ihr Geld schafft Hoffnung!

02241 / 120 50

www.steyler-bank.de

Seit 1964
Ihr christlicher Finanzpartner

Steyler *Ethik* Bank
Wo Geld Gutes schafft

Arnold-Janssen-Str. 22 · 53757 Sankt Augustin
E-mail: info@steyler-bank.de